

Hubert M. Spörri

UN – SINN

Das Thema *Un-Sinn* wurde mir von Herrn Sinapius zugeteilt. Ich bedanke mich für dieses Angebot, denn im Schutze dieses Stichwortes kann ich eigentlich nichts falsch machen.

Das Wort *Un-Sinn*, mit Bindestrich geschrieben, ruft vielschichtige Assoziationen wach. Doch wenden wir uns zuerst dem zu, was es negiert, dem *Sinn*.

Wegen der engen zeitlichen Begrenzung lasse ich die Erörterungen zum Stichwort *Sinn* in philosophischen Wörterbüchern, ferner etymologische Erklärungen und kulturgeschichtliche Querverweise weg und greife direkt zum *Wörterbuch der Psychotherapie* von Stumm und Pritz. Dort finden sich gleich mehrere Einträge zum Stichwort *Sinn*, wobei die verschiedenen psychologischen Schulen berücksichtigt werden. Der erste beginnt mit den Worten: „*Die Sinnfrage als Frage nach dem Woher, Wohin und Wozu und den Werten, die uns leiten, hat in der Psychotherapie Orientierungsfunktion. Die psychologische Forschung betont, dass Sinnfindungsmodelle neben Regulationskompetenz und Selbstaktualisierungsmodellen zur Gesundheit gehören, denn Sinnerfahrungen wirken sich positiv auf körperliche Vorgänge aus, während Sinnleere einen Risikofaktor für seelische Erkrankung darstellt.*“¹

Die Bedeutung der Sinnfrage für die Therapie ergibt sich schon daraus, dass „*das ganze therapeutische Geschehen sinnhaft*“² ist, wie es im selben Wörterbuch heißt.

Der Ausdruck *Sinn* verweist auf geistigen Inhalt, verbunden mit sinnlicher Wahrnehmbarkeit, und bestätigt damit die für uns Menschen und unsere Sprache typische Verbindung von allgemeinem geistigem Gehalt und sinnlich konkreter Existenz, wobei diese Verbindung durch uns denkende Menschen permanent neu gestiftet werden muss. Nur für ein Bewusstsein wie das menschliche gibt es Sinn als unsere spezifische Sicht der Welt und unserer selbst. Deshalb hat man seit Dilthey das Erforschen von Tatsachen den Naturwissenschaften, das Erfassen von Sinnzusammenhängen den historischen bzw. Kultur- oder Geisteswissenschaften zugewiesen.

Wir Menschen leben unsere Biografien als mehr oder weniger klare, von uns selbst konzipierte oder von anderen übernommene Sinnzusammenhänge. Da wo uns das nicht gelingt, weil wir auf unüberwindliche Hindernisse in uns oder außer uns stoßen, zerbricht der Sinn unseres Lebens, unser Streben und Bemühen mündet ins Sinnlose, in den Un-Sinn, und dar-

über geraten wir in eine Lebenskrise, in der wir uns entscheiden müssen, wie es weitergehen soll und was wir unserem Leben für einen neuen Sinn geben wollen. Sie haben vermutlich bemerkt, dass ich *Sinnlosigkeit* und *Un-Sinn* zunächst weitgehend synonym verwende. Eine Differenzierung wird noch folgen.

Am „Ort“ der Sinnlosigkeit bzw. des Un-Sinns setzt die Therapie ein: Wenn im Leben Sinnlosigkeit bzw. Un-Sinn sich ausbreitet und der betroffene Mensch nicht die Kraft hat, seiner Biografie neue Sinn-Impulse zu geben, benötigt er therapeutische Begleitung.

Damit ist die Voraussetzung geschaffen, um auf das eigentliche Thema, den *Un-Sinn*, einzugehen. Dabei zeigt sich, dass *Un-Sinn* zwei verschiedene Wertigkeiten haben kann. Einmal kann Un-Sinn die Folge des Scheiterns sein und das Ende von etwas Sinnhaftem markieren. Diese Art von Un-Sinn kann auch Sinnlosigkeit genannt werden. – Zum anderen kann Un-Sinn aber zur Befreiung von einer Altlast führen und damit die Voraussetzung für einen Neubeginn schaffen. – Wenn zum Beispiel ein Manager seine ganz am Profit orientierte Tätigkeit mit den Jahren als Leerlauf empfindet, macht eine weitere Ausübung dieses Berufes keinen Sinn mehr, es wäre Un-Sinn in der Bedeutung von sinnlos. Doch kann diese gleichsam absurde Situation den Betroffenen gerade auf eine neue Fährte bringen. Er besucht zum Beispiel ein spirituelles Retreat und findet in der Folge seine eigentliche Lebenserfüllung darin, dass er organisatorisch in spirituellen Zusammenhängen tätig wird. Dann war der durchlebte Un-Sinn die Chance, sich für etwas Neues zu öffnen und neue Sinnhaftigkeit zu finden.

Erfolg und Scheitern sind die zwei möglichen Ergebnisse menschlicher Sinnstiftung. Sie setzen den mit selbsttätiger Intelligenz begabten und zu freien Entscheidungen fähigen Menschen voraus. Davon muss die *Kunsttherapie als Humantherapie* ausgehen, wenn sie eine Daseinsberechtigung haben soll. Sobald wir dem Menschen die selbsttätige Intelligenz und die damit verbundene freie Entscheidung und Initiative absprechen, verliert das Leben seine Sinndimension, weil es dann denjenigen, der allein Sinn stiften kann, nicht mehr gibt. Dann ist auch der Kunsttherapie der Boden entzogen, denn Kunsttherapie als Humantherapie setzt – wie betont – den zu autonomen Entscheidungen grundsätzlich fähigen Menschen voraus.

Was ich soeben gesagt habe, meine ich sehr ernst, denn ich sehe es vor dem Hintergrund gegenwärtiger Tendenzen unserer westlichen Zivilisation. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf Francis Fukuyamas 2002 erschienenes Buch *Das Ende des Menschen*. An einer Stelle fasst der Autor drei wichtige aktuelle Trends knapp zusammen:

„Wir müssen nicht auf die Genmanipulation und die Designerbabys warten, um einen Vorgeschmack auf die Art von politischen Kräften zu erhalten, die die neuen medizinischen Techniken vorantreiben werden; sie alle sind im Reich der Neuropharmakologie bereits am Werk. In den Vereinigten Staaten weist die Verbreitung von Psychopharmaka auf drei starke politische Tendenzen hin, die mit der Genmanipulation wieder auftauchen werden. Die erste besteht im Begehren normaler Menschen, ihr Verhalten so weit wie möglich medikamentös steuern zu lassen und so die eigene Verantwortung für ihr Handeln zu verringern. An zweiter Stelle steht der Druck starker wirtschaftlicher Interessengruppen, bei diesem Prozess behilflich zu sein. Zu diesen Interessengruppen zählen Lieferanten gesellschaftlicher Dienstleistungen wie Lehrer und Ärzte, die stets biologische Schnellverfahren der komplexen Auseinandersetzung mit Verhaltensweisen vorziehen werden. Hinzu kommen die pharmazeutischen Unternehmen, die derartige Arzneimittel herstellen. Die dritte Tendenz, die sich aus dem Versuch ergibt, allenthalben mit Medikamenten zu arbeiten, besteht in der Neigung, den therapeutischen Bereich so stark auszudehnen, dass eine immer größere Zahl von Zuständen darunter fällt. Man wird jederzeit irgendwo irgendeinen Arzt finden, der einem bestätigt, dass die eigene unangenehme oder schmerzliche Lage Ausdruck einer Krankheit ist, und es ist dann nur noch eine Frage der Zeit, bis die Gesellschaft insgesamt diesen Zustand als Behinderung im juristischen Sinne betrachtet, der eines kompensatorischen öffentlichen Eingriffs bedarf.“³

Mir scheint Fukuyamas Buch im Hinblick auf die Gründung eines Instituts für kunsttherapeutische Forschung wichtig zu sein, weil es die wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen skizziert, mit denen kunsttherapeutische Forschung in Zukunft rechnen muss. Wie kann sich Kunsttherapie in diesem veränderten Rahmen, der für das Bewusstsein der Gründer dieser Kunststudienstätte überhaupt noch nicht aktuell war, weiterhin positionieren und behaupten?

Wie immer die Antwort auf diese Herausforderung ausfallen mag: Der Un-Sinn jedenfalls dürfte für uns unverzichtbar sein. Was meine ich damit?

Zum Wort *Sinn* gibt es, wie schon vorhin angedeutet, zwei verbale Gegensätze, nämlich die Ausdrücke *Sinnlosigkeit* und *Un-Sinn*. Solange wir den Un-Sinn nur als das Scheitern von etwas Vergangenen betrachten, bleibt er bei der Sinnlosigkeit stehen. Un-Sinn kann aber mehr als Sinnlosigkeit sein, wenn wir ihn auf die Zukunft beziehen. Dann ist er ein freier Zustand des noch nicht Festgelegt-Seins, ein Zustand gleichsam unbegrenzter Möglichkeiten und damit eine Quelle der Kreativität, eine Quelle für Neuanfänge, für neue Sinnerfüllung.

Das spielerische Ausprobieren, aus dem nicht nur alle ausformulierten Spiele hervorgehen, sondern das auch als eine Quelle des künstlerischen Gestaltens gelten darf, ist ein Zustand des Un-Sinns mit der Bedeutung des Noch-nicht-Sinns, gleichsam ein freudiges Jonglieren, das sich noch nicht festlegt, und es ist bei manchen Künstlern der Moderne ein ganz eigenes Anliegen geworden, diese Unentschiedenheit selbst zum Ziel des Gestaltens zu machen bzw. mit Sinnblasen, die beim näheren Betrachten platzen, eine wunderliche Irritation zu schaffen, wie nicht nur viele verspielte Werke etwa der Dadaisten und Surrealisten beweisen.

Deutlich zeigt sich, dass die weiterführende Seite von *Un-Sinn* eine Facette des „*In Between*“ – des Mottos des heutigen Abends – ist, wobei der so verstandene *Un-Sinn* als Durchgangsstadium zwischen *Sinnlosigkeit* und *Sinnerfüllung* fungiert.

Auf solche Weise, so scheint mir, kann Un-Sinn ein wesentliches, befreiendes Element der Kunsttherapie sein, und für diese Art von Un-Sinn möchte ich hiermit nachdrücklich plädiert haben.

Anmerkungen

1. Gerhard Stumm & Alfred Pritz (Hrsg.): Wörterbuch der Psychotherapie, Wien 2000 (Lizenzausgabe bei Zweitausendeins), S. 645 (rechte Spalte)
2. Ebd., S. 646 (rechte Spalte)
3. Francis Fukuyama: Das Ende des Menschen, Stuttgart München 2002² (Lizenzausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft), S. 82. – Der amerikanische Originaltitel lautet: *Our Posthuman Future. Consequences of the Biotechnology Revolution*. – Fukuyama, geb. 1952 in Chicago, ist Professor für internationale politische Ökonomie an der Johns-Hopkins-Universität in Baltimore.